

# Zeitschrift

des

## MUSEUM

### FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 12.

Linz, Montag den 1. Mai

1843.

#### Ueber die größeren Grabmäler zu Garsten bei Steyer.

Von Professor Fr. X. Prih.

##### Grabmäler in der Kirche.

##### I. Monument des Markgrafen von Steyer, Ottokar VI. und seiner Gattin Elisabeth.

Garsten, in der Nähe von Steyer, wird schon um das Jahr 980 als eine Ortschaft erwähnt, wo sich auch sehr wahrscheinlich eine Kirche befand, welche im Jahre 1082 als eine selbstständige Pfarre erscheint, da der steyerische Markgraf Ottokar V. dieselbe vom Bischofe Altmann erhielt. Sie war zuerst dem h. Johann dem Täufer gewidmet, als aber nun Ottokar daselbst ein Stift von Klerikern errichtete, wurde es sammt der Kirche zu Ehren der Himmelfahrt Mariens eingeweiht. Zu dem Gebiete der Seelsorge von Garsten gehörte die ganze Umgegend mit der Stadt Steyer, dort war der Begräbnisplatz für alle in diesem großen Bezirke Verstorbenen noch durch einige Jahrhunderte. Höhere und Reichere wurden theils in der Stiftskirche selbst, theils in der uralten Laurentius-Kapelle, in der Nähe derselben, begraben, und erhielten auch Denkmäler.

Das erste Begräbniß, welches die Geschichte erwähnt, ist jenes der Elisabeth, Gattin Ottokar VI., Markgrafen von Steyermark, und Schwester Leopold's IV. des Heiligen, Markgrafen von Oesterreich; sie starb um 1104, und wurde im Presbyterium der Kirche begraben. Ihr Gatte, welcher Garsten in ein Benediktiner-Kloster im Jahre 1107 verwandelt hatte, folgte derselben am 28. November des Jahres 1122 im Tode nach, und wurde in der Laurentius-Kapelle beigesezt. \*)

Unter dem Abte Michael I., im Jahre 1347, wurden die Gebeine Ottokar's und Elisen's in einem gemauerten Grabmale in der Stiftskirche aufbewahrt, auf demselben lag die Statue Ottokar's aus Stein gehauen; es befand sich aber damals keine Inschrift dabei, und so war es noch um 1620, wie Preuenhuber in seinen Annalen bezeugt, \*) ja bis zum Jahre 1677. Da beschloß der Abt Roman die alte Stiftskirche niederzubrechen, und eine größere, schönere aufzubauen.

Es wurde nun auch das Grabmal Ottokar's am 6. Mai mit Sorgfalt eröffnet, und man fand seine und Elisen's Gebeine sehr gut erhalten, und in solcher Ordnung, daß man beide genau unterscheiden konnte. Am Schädel des Stifiers hing ein Kreuz, welches von Außen vergoldet, und von Innen mit heiligen Reliquien versehen war; am Kreuze war eine Tafel von Zinn mit der Inschrift: III. K. Decemb. Ottacher fundator Loci hujus obiit et haec sunt ossa sua. Auf den Gebeinen Elisen's lag eine andere Platte von Zinn, worauf geschrieben stand: VI. Id. Octobris Elisabet fundatrix loci hujus obiit et haec sunt ossa ejus; das Jahr des Todes war jedoch nirgends angemerkt. Auf einer größeren Tafel von Blei, die ebenfalls dabei lag, war Folgendes eingegraben: Anno Domini 1347 nonas Julii fundatorum ossa hic sunt sepulta sub abbate Michaelae. Damals also, am 7. Juli 1347, waren die Gebeine beider aus den alten Särgen erhoben, und in das neue Grabmal übertragen worden. Nun aber, am 21. August 1677, wurden ihre Ueberreste in einem großen hölzernen Sarge in die Kapelle der Heiligen Kosmas und Damian gebracht, und dort indessen, sammt der Statue Ottokar's, die auf dem Grabmale lag, aufbewahrt. Am 5. Oktober des Jahres 1677 wurde schon der Grundstein zur neuen Kirche vom Abte Roman feierlich gelegt, und

\*) Hieronym. Pez script. II. p. 81. Vita S. Bertholdi primi abbatis Garstensis.

\*) S. 15 und 894.

der Bau thätig fortgesetzt, allein er endigte denselben nicht, sondern starb am 12. Oktober 1683. Sein Nachfolger als Abt, der berühmte Anselm I., vollendete den Bau im Jahre 1685, und die Kirche wurde den 5. Oktober, am Feste des h. Placidus feierlich eröffnet; doch das Innere derselben, die Altäre mit den Gemälden, waren damals noch nicht zu Ende gebracht. Nun ließ aber der Abt die Gebeine Ottokar's und Elisen's in einen neuen Sarg einschließen, welcher von Kupfer und in zwei Theile abgetheilt war; oben wurden Ottokar's und unten Elisen's Ueberreste, ferner auch alle in dem früheren Grabmale aufgefundenen Sachen und Tafeln gelegt; in der Mitte des Sarges wurde eine Platte von Zinn befestiget, mit der Aufschrift: *Ossa fundatoris et fundatricis, quae Michael Abbas Garstensis 1347 in veteri ecclesia renovato tumulo honoravit, eadem hisce loculis inclusa huc transtulit Anselmus ejusdem loci Abbas 1686.*

Auf dem Doppelsarge selbst ist oberhalb die Inschrift: *Ossa Ottocari Marchionis Styriae fundatoris Monasterii Garstensis; unterhalb: Ossa Elisabethae fundatricis sororis S. Leopoldi Marchionis Austriae.* Dieser Sarg wurde mit den Ueberresten der Stifter am 20. März 1686, als dem Vorabend des Benediktus-Festes feierlich in die neue Kirche zu dem Benediktus-Altare hingetragen, und dort aufgestellt. Der Abt ließ aber denselben mit einem gemauerten Behältnisse umgeben (so daß er nicht sichtbar ist), und die alte Statue Ottokar's aus Stein darauf legen. Er hat an einer Seite das Schwert in der Scheide, auf der andern hält er eine Kirche, das Zeichen der Stiftung von Garsten. Vor dem Grabmale wurde ein Geländer aus Marmor errichtet, und an der Wand neben demselben eine Tafel mit einer Inschrift angebracht, welche andeutet, daß hier Ottokar, der Stifter von Garsten, ruhe, der um das Jahr 1100 gestorben ist; diese Zahl gibt übrigens das Todesjahr nur heiläufig an, indem er am 28. November 1122 dieses Zeitliche verließ. — Das Grabmal steht noch heutigen Tages in der schönen Kirche von Garsten an jenem Platze.

## II. Grabmal des h. Berthold, ersten Abtes zu Garsten.

Gegenüber dem Grabmale Ottokar's VI. ist jenes des h. Berthold, welcher im Jahre 1110 oder 1111 von diesem Markgrafen als erster Abt des daselbst errichteten Benediktiner-Klosters eingesetzt wurde. Nachdem er demselben lange rühmlich vorgestanden war, starb er im Ruhe der Heiligkeit am 27. Juli 1142. Er wurde in der Stiftskirche begraben, und über seinem Sarge mitten in derselben ein Grabmal errichtet, worauf wenigstens

später seine Statue, aus Stein gehauen, lag, und in der Mitte befand sich folgende Inschrift:

*Pastor praedigne, pater o Bertholde benigne,  
Rite cucurristi: multum domino placuisti,  
Tu promissorum debes memor esse tuorum,  
Protege viventes, salva quoque lucis egentes.\*)*

Bald nach seinem Tode wurde ihm zu Ehren auch ein Altar unweit dieses Grabmahles errichtet, welches nach 1620 dorthin veretzt wurde.

Als im Jahre 1677 der Abt Roman die alte Stiftskirche niederbrechen ließ, wurden die Gebeine des h. Berthold im Sarge mit vieler Mühe aus der alten Gruft hervorgebracht, und feierlich in die Pfarrkirche, welche außerhalb der Mauern des Klosters lag, übertragen, und dort indessen aufbewahrt.

Als nun die neue Kirche unter dem Abte Anselm größtentheils vollendet war, ließ er am 30. Mai 1686 den Altar des h. Berthold in derselben errichten, den Sarg desselben eröffnen, seine Gebeine trocken und reinigen, und dann einen neuen Sarg von Eichenholz machen, wohin die Gebeine nun gebracht wurden. Dieser aber wurde in einen größeren Sarg aus Kupfer gelegt, auf dem folgende Inschrift auf einer Platte von Zinn sich befindet:

*Sacra Lipsana B. Bertholdi Abbatis,  
Quae Romanus Abbas MDCLXXVII  
E veteri ecclesia eruit et Anselmus  
Ejus Successor huc transtulit MDCLXXXVI.*

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber die Cistenstadt am Platze des alten Juvauiums.

(S. 41 u. 42.)

Zwar berichtet Cäsar von den Galliern, daß diese ihre Leichen verbrannten, und daß nicht nur ihre Handthiere, sondern selbst auch die vom Herrn geliebten Sklaven mit verbrannt wurden (*de bello Gall. l. IV. c. 19*). Etwas Aehnliches berichtet Tacitus von den Deutschen (*de mor. Germ. c. 27*), bei welchen indessen diese Uebung auch nicht allgemein war. Bei unseren südöstlichen, im Norikum hausenden Cisten dürfte dieselbe wohl schwerlich Statt gefunden haben. Wollte man es dennoch annehmen, so könnten vielleicht am Ersten die im Birgstein öfters auch ausgegrabenen Knochen von Pfer-

\*) In supplemento Bruschiano Fol. 123. Hohenack's genealogisches Werk I. S. 131.

den dieser germanischen oder gallischen Begräbnisweise zugeschrieben werden. Indessen halte ich doch auch diese, so wie Alles in diesem Sepulchre Vorgekommene für römisch. Eben ja auch die Ausgrabungen auf dem Dürrnberge lassen auf die bei den hiesigen Celten bestandene einfache und natürliche Art der Begräbnisse schließen. Da nun aber die Römer hieher kamen, bei denen die häufigere und vorzüglichere Art der Begräbnis durch Verbrennung der Leiche und Aufbewahrung der Asche vor sich ging, so fanden sie vermuthlich den von den Eingebornen bisher zur Begräbnis verwendeten Ort für sich nicht mehr passend, und vielleicht, daß auch sonst diese Lokalität ihren gesetzlichen Institutionen nicht entsprach. Sie verlegten daher ihr Ossilegium in diese Gegend, welche mit dem Birglstein anfängt, und wo vermuthlich die Gräberstraße noch weiter aufwärts neben der Heeresstraße sich hinczog. Der Ort aber, wo die einheimischen Celten, und zwar nicht nur in der vor-römischen Zeit, sondern auch noch während der römischen Herrschaft bis zur Gründung der Colonie begraben wurden, dürfte vielleicht gegenwärtig durch darüber aufgeführte Gebäude unzugänglich seyn. Wahrscheinlich werden auch die Leichen sammt den Bein-gerippen längst verwest seyn. Bekannt ist es ferner, daß auch bei den Römern die Leichen der Armen, bei welchen die Kosten der Verbrennung sich nicht auffanden, oder auch solcher Personen, die diese Art der Begräbnis selbst vorzogen, ebenfalls einfach in die Erde begraben wurden, wie es auch die Ausgrabungen am Birglstein beweisen. Ob zur Zeit der Colonie die noch vorhandenen Einheimischen in die römische Art der Begräbnis sich fügten, oder ihre frühere Weise nebst ihrem bisherigen Begräbnisplätze beibehielten, ist eine kaum zu entscheidende Frage. Ich möchte eher das Erste glauben. Ueber alles dieses habe ich gleichfalls in meiner Juvavia weiter mich ausgesprochen.

Daß aber auf dem Dürrnberge Skelette mit celtischen Attributen, und die letzten auch in Hallein gefunden werden, läßt sich wohl erklären, ohne daß man darum auf eine am Fuße des Berges bestandene Celtenstadt schließen mußte. Selbst nicht eine kleine Ortschaft dort anzunehmen, werden wir dadurch genöthigt, wenn wir nämlich der Hypothese von Koch-Sternfeld, welche allerdings Manches für sich hat, beipflichten wollten, daß diese Skelette noch aus derjenigen Zeit sich herschreiben, da die Thäler in dieser Gegend noch vom Wasser eingenommen waren, und daher die Bevölkerung noch mehr auf den Anhöhen haufete \*) Dann würden die auf der An-

höhe des Berges entdeckten Bein-gerippe, und selbst auch die erst vor Kurzem am Fuße des Pflöggerichts-Hügels aufgefundenen Armringe eher gegen, als für eine unterhalb bestandene Ortschaft sprechen. Denn auch diese letzten fanden sich auf einer, wenn gleich viel niedrigeren Anhöhe. \*) Aber auch von diesem abgesehen, so darf uns diese Erscheinung nicht irre machen, indem ich ja selbst glaube, daß an der Stelle des heutigen Hallein eine Ansiedelung oder kleinere Ortschaft mag bestanden haben, vermuthlich von der Größe, wie sie für den Betrieb des Salzbergbaues nöthig war, der ja auch in jener frühesten Zeit noch nicht von besonderer Bedeutung mag gewesen seyn. Uebrigens ist wohl auch erklärbar, daß in diesem Grunde die im Jahre 1820 entdeckten Bein-gerippe durch so viele Jahrhunderte sich erhalten konnten, indem das felsige Gestein auf Berganhöhen für die Erhaltung vegetabilischer Stoffe vorzüglich günstig ist, so wie auf solchen auch die meisten Petrefakte, Conchilien u. dergl. sich befinden, wozu noch kommt, daß diese Celten-Gräber in Felsenhöhlen von Muschelmarmor gefunden wurden.

Ich glaube somit dargethan zu haben, daß weder der Mangel an celtischen Auffindungen in Salzburg, noch das Vorhandenseyn derselben in Hallein und auf dem Dürrnberge für die von Herrn J. S. aufgestellte Hypothese einen gründlichen Beweis geben kann. Ich glaube aber für meine Meinung auch noch ein Paar andere Belege anführen zu dürfen.

Auf der gemachten Reisetafel, welche gewöhnlich der Zeit des Kaisers Theodosius zugeschrieben wird, oder der sogenannten tabula Peutingeriana findet sich die Heeresstraße, so wie sie aus dem Noricum mediterraneum über Vocarium und Cucullae herauskommt, von da aus am rechten Ufer der Salzach in der Richtung des jetzigen Oberalm, Elsbethen u. s. w. bis Juvavum fortgeführt. Daß diese Straße ganz sicher schon zur Zeit des Kaisers Septimius Severus bestanden hat, beweisen die Meilenzeiger, welche bei Hütttau (Vocarium) und in der Nähe von Lamsweg gefunden wurden, und den Namen dieses Kaisers aufweisen. (S. Nachr. von Juvav. S. 58 und 63). Sehr wahrscheinlich aber ist sie noch viel

\*) Es ergab sich nämlich nebst jener früheren Auffindung vom Jahre 1820, von welcher ich in meiner Juvavia S. 165 u. d. ff. gesprochen habe, wieder ein ähnlicher Fund erst am Anfange des vorigen Jahres 1842, zu einer Zeit, da ich mein Manuscript bereits dem Drucke zu übergeben im Begriffe war, daher von dieser späteren Entdeckung in meinem Buche nichts gemeldet wird. Dieser Fund bestand jedoch nur in celtischen Armringen, ohne dabei befindliche Skelette.

\*) S. Koch-Sternfeld, über die deutschen Salzwerke, München 1836, 2. Thl. S. 292.

älter. Ja man kann mit Grund annehmen, daß schon bald nach der Eroberung des Norikums durch die Römer, und vielleicht sogar noch unter Augustus die Heerstraßen in dieser neu erworbenen Provinz seyn angelegt worden, womit auch die vorher angeführte Stelle des Sertus Rufus übereinstimmen würde. Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, daß man diese Straße auf der rechten Seite des Flusses würde geführt haben, wenn jenseits desselben ein so bedeutender Ort, wohl gar eine Stadt bestanden hätte, welche für das Heer eine so passende Kastelle dargebothen hätte? Sollte man nicht glauben, daß dann an dieser Stelle, oder auch schon weiter oberhalb die Straße mittelst einer Brücke wäre hinüber geleitet, und von da an am linken Ufer, so wie sie jetzt läuft, heraufgeführt worden? — Oder wollte man vielleicht dieser Einrede dadurch entgegen, daß man annähme, diese Stadt hätte mittelst einer Brücke, welche schon damals über den Fluß geführt hätte, auch noch auf die andere Seite desselben sich erstreckt, so daß demnach das jezige Oberalm in Verbindung mit dem jezigen Hallein den Raum dieser Cistenstadt bezeichnen müßte? — Dann wäre es aber wieder zu verwundern, daß dennoch zwischen Cucullae und Juvavo keine Ortschaft mehr auf der erwähnten Reisefarte angeführt wurde.

Vorzüglich aber scheint mir noch ein anderer Grund für meine Meinung zu sprechen. Der Raum, welcher von dem jezigen Mönchs- und Schloßberge in Form eines Halbmondes halb umschlossen, und auf der andern Seite vom Flusse begränzt wird, eignet sich auf eine so auffallende Weise zur Wohnstelle für Menschen, daß man wirklich auf den Gedanken kommen muß, daß, so lange überhaupt Ortschaften in dieser Gegend bestanden haben, auch dieser Raum für eine Ortschaft sey benützt worden. Bedeutend ist schon dieser Vortheil, daß dieser ausgehente Berg, welcher den jezigen linken Stadttheil, in Form eines Bollwerkes, umschließt, vor dem Eindringen äußerer feindlicher oder räuberischer Anfälle schützt, eine Rücksicht, welche zu einer Zeit, da die Verhältnisse des geselligen Lebens noch so wenig geregelt waren, allerdings von Bedeutung seyn mußte. Nebst diesen aber wehrt eben dieser Gebirgswall auch noch ein anderes Eindringen ab, nämlich jenes der Gewässer, ein Vortheil, der ebenfalls zu einer Zeit, da dieses Thal gewiß noch weit mehr, als jetzt, versumpft, und dem Austreten der Gewässer bloßgestellt war, als von hoher Wichtigkeit sich darstellte. Sehen wir doch auch jetzt nicht gar selten,

daß bei einem Austritte der Gewässer, welcher in Folge entweder eines anhaltenden starken Regens, oder auch eines sonstigen Anschwellens der Hochwässer im Gebirge, sich ereignet, nicht nur das ganze äußere Nonnthal und die Kleingemeinde überschwemmt ist, sondern das Wasser selbst auch in das innere Nonnthal und bis an die äußere Seite des Mönchsberges vordringt, während im inneren Stadtraume nur die zunächst am Flusse anliegende Gegend von der Fluth ergriffen wird. Und das ist auch ganz natürlich, weil nämlich nicht nur die Salzach, sondern auch die Glan und der Alzbach ihre Ausströmungen machen, und überdies auch die Salzach in der genannten Gegend, und dann auch weiter aufwärts in den Auen bis Piesering viel weiter in das Land hineindringen kann; dagegen aber im inneren, von der Stadt besetzten Raume dem austretenden Flusse durch das allmählich, so wie es dem Berge sich naht, immer mehr sich erhöhende Erdreich bald ein Ziel gesetzt wird. Finden wir es doch als eine ganz außerordentliche Seltenheit berichtet, daß im Jahre 1598 bei einer sehr großen Ueberschwemmung das Wasser bis in die Hälfte des Marktplazes vordrang, da wir indessen nicht eben selten die auswärtigen Fluthen viel weiter in das Land hinein sich ergießen sehen. Diese in mehrfacher Hinsicht günstige Lage nun, da man hier einerseits die Vortheile, welche das Vorbeistreichen eines Flusses gewährt, benützen konnte, auf der andern Seite aber von dem Eindringen sowohl persönlicher als elementarischer Feinde geschützt war, machte diesen von dem Flusse und dem Berge eingeschlossenen Raum zu einer vorzüglich wohlthunlichen Stätte; und es ist zu glauben, daß schon in der frühesten Urzeit die Bewohner des Landes diese einladende Eigenheit des Lokales nicht lange werden unbeachtet gelassen, und hier eine Ortschaft, in der gut wohnen ist, sich erbaut haben.

Dieses sind meine Gründe, wobei ich jedoch immer wieder darauf zurückkomme, daß wegen Unklarheit der geschichtlichen Daten und Mangel an Monumenten und Documenten etwas ganz Gewisses in dieser Sache sich nicht behaupten läßt, daher denn auch die Meinung des Herrn J. S., obschon nicht wahrscheinlich, doch nicht außer dem Reiche der Möglichkeit liegt, so wenig als eine dritte Annahme, daß weder an der Stelle des jezigen Salzburg, noch an der von Hallein in der vorrömischen Cistenzeit eine Ortschaft gewesen sey. Nur aber, daß von Cäsar ein Kastell hier soll erbaut worden seyn, kann ich für keinen Fall gelten lassen.